

Der demographische Wandel ist einer der Megatrends des 21. Jahrhunderts

Mannheimer Volkswirte beraten Politik und Wirtschaft

Deutschlands Bevölkerung altert. (...) Der demographische Wandel ist zwar schon seit längerer Zeit im Gang. Aber erst in den kommenden Jahren wird sich das gesamtwirtschaftliche Gefüge spürbar ändern: Die Proportionen zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen, zwischen Renteneempfängern und Renteneinzahlern werden sich deutlich verschieben - mit dramatischen Auswirkungen auf das gesamtwirtschaftliche Wachstum und die Sozialversicherungssysteme. Spezialisten der Universität Mannheim nähern sich der Problematik aus mehreren Perspektiven.

"Der beschleunigte demographische Wandel gehört zu den wichtigsten gesellschaftlichen Entwicklungen und ist einer der ‚Megatrends‘ der nächsten Dekaden", erklärt Prof. Axel Börsch-Supan, Direktor des Mannheim Research Institute for the Economics of Aging (MEA).

"Im Jahr 2050 müssen die Jungen fast doppelt so viele Rentner finanzieren und fast doppelt so viele Güter und Dienstleistungen für die ältere Generation herstellen als heute. Das hat Konsequenzen für die Sozialpolitik, wird aber auch einen tief liegenden makroökonomischen Strukturwandel hervorrufen, der alle zentralen Märkte beeinflussen wird: den Arbeitsmarkt, Märkte für Waren und Dienstleistungen sowie die Kapitalmärkte im In- und Ausland." (...) Die Mannheimer Ökonomen haben hierfür empirische Modelle zur Beschreibung und Entwicklung des demographischen Wandels erstellt. Daraus lassen sich Prognosen erstellen, die Politik und Wirtschaft als Handlungsempfehlungen dienen. Ergebnisse aus MEA-Studien sind zum Beispiel in das Gutachten "Alterung und Familienpolitik" eingeflossen, das der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit veröffentlicht hat.

PROGNOSEN FÜR DIE ENTWICKLUNG DER RENTEN

Entwickelt wurde auch ein Rentensimulationsprogramm, das sowohl die staatliche Säule des deutschen Rentenversicherungssystems abbildet als auch Aspekte der privaten, kapitalgedeckten Altersvorsorge. "Das Modell ermöglicht es, vor dem Hintergrund des demographischen Wandels realistische Prognosen für die Entwicklung des deutschen Rentenversicherungssystems zu erstellen", erläutert MEAMitarbeiterin Christina Wilke. "Mit Hilfe von Modellberechnungen können wir die Wirkung verschiedener rentenpolitischer Maßnahmen abschätzen und auch Reformvorschläge entwickeln."

Ein weiterer Forschungsbereich befasst sich mit dem Thema "Gesundheit und Leben" und untersucht die bislang noch kaum erforschten Wechselwirkungen zwischen Ökonomie und ökonomischen Entscheidungen einerseits und Krankheit sowie Sterblichkeit andererseits: Es geht zum Beispiel um die Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Einkommenshöhe und um die Auswirkungen auf das Renteneintrittsalter sowie auf die Bezugszeit von gesetzlichen und privaten Renten.

EINZIGARTIGE DATENSAMMLUNG ÜBER DIE LEBENSSITUATION DER EUROPÄER

»Survey of Health, Aging and Retirement in Europe«, kurz: SHARE, heißt ein weiteres Projekt, das am MEA bearbeitet wird. SHARE basiert auf einer Umfrage und bietet eine einzigartige Sammlung von Daten über die Lebenssituation von mehr als 22.000 Personen im Alter von 50 oder mehr Jahren aus elf europäischen Ländern - von Skandinavien bis zum Mittelmeer. Die Daten aus SHARE, die für die gesamte Forschungsgemeinde frei zugänglich sind, haben zum Beispiel ergeben, dass es bei der Proportion Gesundheit und Einkommen ein klares Nord-Süd-Gefälle gibt: Älteren Menschen in Nordeuropa geht es zwar finanziell und gesundheitlich besser, aber die Menschen im Süden leben länger, so die erstaunliche Erkenntnis.

SHARE stellt eine zuverlässige Forschungsinfrastruktur dar, die es Wissenschaftlern aus den Bereichen öffentliche Gesundheit, Wirtschaft und aus den Sozialwissenschaften ermöglicht, moderne quantitative Methoden einzusetzen, um Länder und Regionen innerhalb Europas miteinander zu vergleichen. Börsch-Supan: »Dies wird uns helfen zu verstehen, wie sich Kultur, Geschichte und Politik auf das Leben der Europäerinnen und Europäer im Alter ab 50 auswirken. Gerade in Zeiten sozialer und wirtschaftlicher Reformen ist dieses Verständnis unabdingbar.«

(...)

Der vollständige Artikel erschien in der Septemerausgabe 2005 der Broschüre „Forschen in Baden-Württemberg“.